

Die Welt im Radio

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Film und Radio mit Fernsehen**

Band (Jahr): **18 (1966)**

Heft 20

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Politik und Kirchen in der Oekumene

II.

Der Sprecher wies dann darauf hin, dass oft auch ein falsch verstandener Patriotismus dem Handeln im Wege steht. Dass es nicht Aufgabe der Kirche sein kann, die Waffen zu segnen, scheint noch nicht überall durchgedrungen zu sein. Der Christ wird sich stets um Ausgleich der Interessen und sogar um Kompromisse bemühen. Der Satz von Clausewitz, dass der «Krieg eine Fortsetzung der Politik mit andern Mitteln sei», erweist sich als unchristlich. Auch die Schüsse an der Berliner Mauer sind eine Herausforderung an die Kirchen, dass Hass kein Mittel der Politik sein kann. Auch der politische Gegner ist ein Mensch mit seiner Würde und seinem Stolz.

Einzelne Christen haben begonnen, mit Kommunisten darüber zu sprechen, was dem Menschen nütze, was menschlich sei. In der Bibel — und das wäre ein anderer Ansatzpunkt christlicher Politik — handeln einzelne Menschen auf Grund eigener Entscheidungen. Es geht in der Bibel um die Mündigkeit des Menschen, und darum sollte es den Christen auch in der Politik gehen. Wir müssen alle Verhältnisse beseitigen, in denen der Mensch ein verlassenes, ein gekränktes, ein erniedrigtes Wesen ist, (was, wie der Sprecher hervorhob, auch Karl Marx, der Atheist, sagte). Demokratisierung, Kontrolle der Regierenden durch die Regierten, Gleichstellung Aller vor dem Recht, gleiche Chance für Alle, gleiche Möglichkeiten für Alle, nicht ein verächtliches Wesen sein zu müssen. Das betrifft nicht nur die Angehörigen der eigenen Nation, nicht nur die Weissen, nicht nur die Christen, sondern wirklich: Alle.

Die hungernden Massen Asiens sind auf die Hilfe der reichen Länder angewiesen. Dieser Hunger ist zum Teil das zivilisatorische Ergebnis eines Prozesses, der durch die Kolonisation in Bewegung gebracht wurde, die ihrerseits sogar wieder in enger Verbindung mit der Mission stand. Ein afrikanischer Christ sagte einmal: «Es ist zwar sehr schön, dass wir da oben im Norden getaufte Brüder haben, aber solange diese getauften Brüder uns verhungern lassen, nützt uns das nicht viel.» Es ist zweifelhaft, ob die Kirchen diesen Hunger in der Welt wirklich als Herausforderung, ja sogar als eigenes Verbrechen empfinden. Darüber wurde auch in Genf diskutiert und festgestellt, dass alle die Hilfsaktionen «Brot für die Welt», «Brot für Brüder», nur einen Tropfen auf einen heissen Stein bilden. In Indien und Vietnam haben Katholiken und Protestanten in diesem Jahr gemeinsame Hilfsaktionen unternommen. Warum sollte daraus nicht eine generelle Regelung werden? Es ist nicht einzusehen, warum deren Hilfsaktionen selbständig nebeneinander stehen. Eine gemeinsame Hilfsaktion wäre wirkungsvoller. Letzten Endes kann jedoch nur die Aenderung der ökonomischen Strukturen auf dem Weltmarkt den Entwicklungsländern helfen.

Eine der wichtigsten Formen kirchlichen Lebens zum mindesten für Protestanten, aber auch für Katholiken ist die Predigt. Von Kanzeln aber hört man landauf-landab viel zu viel vom Heiland, der Seele und der Rettung des Einzelnen, und viel zu wenig hört man von den gesellschaftlichen Aufgaben der Christen. «Dass das Wasser wie Recht ströme und die Gerechtigkeit wie ein unversieglicher Bach», davon predigte der alttestamentliche Prophet Amos, selten unsere heutigen Pfarrer. Bei der Gewissensschärfung in den Kirchen, in Predigt oder Seelsorge geht es doch weithin um die privaten Tugenden des Einzelnen, um eine individualistische Moral. Von Ehebruch ist die Rede, von Lügen mit den kurzen Beinen usw. Eine solche Gewissensschärfung aber leistet zu wenig, sie bleibt auf halber Strecke stehen, weil sie selbstbezogen und egoistisch ist, anstatt politisches Verantwortungsbewusstsein wachzurufen. Bei der Gewissensschärfung braucht sich die Kirche nicht auf Gottesdienst und Gemeindetreffen zu beschränken. Sie hat die Möglichkeit,

durch Resolutionen oder Denkschriften die breitere Öffentlichkeit anzusprechen. Freilich ernten ihre Ratschläge bei Christen und Nicht-Christen häufig Kopfschütteln. «Was soll das wirkungslose Gerede der Kirche?» Wirkungslos ist es doch nur, weil die Sprache unverständlich ist. (Es dürften auch noch andere Gründe dafür geben, Red.) Die Politiker sind nun einmal keine geschulten Thomisten oder Melanchthon-Kenner. Wer Politikern etwas über politische Fragen sagen will, sollte eine klare, eine unreligiöse Sprache sprechen. Die richtige, moderne Informations- und Kommunikationsart ist den Kirchen nicht genügend bekannt.

Weil die Kirche keine Partei und kein Interessenverband ist, braucht sie nicht zu taktieren. Weil sie den Staat nicht bevormunden will, kann sie den Politikern Möglichkeiten zeigen, wie eine, nach ihrer Meinung alle Seiten befriedigende Lösung aussehen könnte. Um mit der Technik, der komplizierten Zusammensetzung einer industrialisierten Gesellschaft fertig zu werden, bedarf es des Wissens, wie schon die amerikanische Soziologin Margreth Mead in Genf feststellte. Indem die Kirche ihre Glieder ermuntert, soviel Wissen wie möglich zu erwerben, und indem sie da, wo andere Gruppen des Staates bestimmte Fakten und Zusammenhänge ignorieren, Aufklärungsarbeit treibt, trägt sie zur Demokratisierung der Gesellschaft und zur Vermenschlichung des Menschen bei. Denn beides, Demokratie und Humanität, ist ohne Wissen heute nicht möglich.

Hier aber steht nach Borman das katholische Streben nach Konfessionsschulen im Wege, während es doch für den Christen darauf ankommen müsste, die Jugend dort zu schulen, wo sie die besten Ausbildungsmöglichkeiten erhält. Oekumene heisst doch auch, soviel Vertrauen zueinander zu haben, dass es niemanden stört, wenn ein katholisches Kind von einem evangelischen Lehrer unterrichtet wird und umgekehrt.

Allerdings: auch nach innen muss das politische Engagement gerichtet werden. Zum Beispiel der Versuch, ein demokratisches Bewusstsein zu erzielen, wird letzten Endes wirkungslos bleiben, wenn die Kirche sich nicht selbst demokratisiert. Sie muss die Konsequenzen daraus ziehen, dass sie das Volk Gottes und nicht nur die Hierarchie oder die Pfarrerschaft ist. Protestanten pflegen, wenn es um die Demokratisierung der Kirchen geht, vorwurfsvoll auf die katholische Seite und stolz auf die eigene Seite zu blicken, jedoch nicht immer mit Recht. So manche Entscheidung eines Oberkirchenrats (den wir in der Schweiz glücklicherweise nicht kennen) nimmt wenig Rücksicht auf die Wünsche der Pfarrer oder der Gemeinden. Solange eine Kritik der Gläubigen an ihrer Kirche nur widerwillig geduldet wird, solange bleibt eine Kritik der Kirche an der Politik unglaubwürdig. Es gab einige wenige grosse Heilige in der Kirche, denen es um eine bedingungslose Menschlichkeit ging. Die bedingungslose Menschlichkeit von Franz v. Assisi war für das 13. Jahrhundert ein Politikum ersten Ranges. Doch die Kirchen können es sich nirgends leisten, auf den grossen Heiligen zu warten. Sie müssen schon versuchen, selber ein wenig zu werden wie er. Das Thema Kirche in der Politik könnte umschrieben werden «bedingungslose Menschlichkeit». Das wird immer ein Postulat bleiben. Nur eben: als Forderung und Korrektiv dürfen die Christen, wenn sie sich aufs politische Feld begeben, die bedingungslose Menschlichkeit nicht vergessen.

Der Referent untersuchte dann die wichtige Frage der Prioritäten, was von allen Forderungen hier und jetzt zuerst bewältigt werden soll. Er nannte als solches die Schaffung und Erhaltung eines dauernden Friedens, wofür sich die Kirchen besonders einsetzen sollten, ohne allerdings blosse Friedensappelle

und Aufrufe zu erlassen. Es ist eine Aufgabe ökumenischer Partnerschaft. Die alte Lehre vom gerechten und ungerechten Krieg ist den heutigen Konflikten nicht mehr recht gewachsen. Verliert die Christenheit nicht endgültig ihren historischen Auftrag, wenn es nicht gelingt, einen Atomkrieg zu verhindern? Haben die Kirchen nicht allzulange allen möglichen Ungerechtigkeiten zugesehen, wenn nur die eigene Spielecke mit dem theologischen Sandboden erhalten blieb? Um die Bedingungen eines Friedens zu untersuchen, ist nicht annähernd soviel Intelligenz aufgewendet worden wie darüber, wann ein Krieg gerecht und wann er ungerecht genannt werden müsse. Hier liege das theoretische Versagen der Theologie, und in einer ökumenischen Besinnung müsse das gesagt werden. Hier ist ein theoretisches Umdenken nötig. Der Friede blieb ein Luxus, auf den man notfalls verzichten konnte. Es gibt bis heute keine wissenschaftliche Friedensforschung, um festzustellen, welches die Bedingungen sind, unter denen der Friede einem Krieg vorgezogen werden müsse. Nötig müsste am Ende ein Institut sein, das Streitenden genau vorrechnen könnte, warum ein Krieg nicht lohnt. Ein Anfang ist da: das Institut für Konfliktforschung könnten die Kirchen hier nicht eine Initiative ergreifen? In Deutschland wird jetzt damit ein Anfang gemacht, der nächste Kirchentag soll einer solchen Aufgabe gewidmet sein. Hier dürfte auch über die Zukunft und Glaubwürdigkeit des Christentums entschieden werden.

Für die Schweiz, die sich aus zwei Weltkriegen heraushalten konnte, dürfte das Problem weniger dornenreich sein, wie überhaupt einige Punkte des Referates einen schwierigen Sachverhalt zu einfach sehen und auch anders gesehen werden können. Aber es bildet einen wertvollen Beitrag für sehr aktuelle Fragen, denen anderswo gerne ausgewichen wird, um nicht im gewohnten Kreis gestört zu werden.

Unbewältigter Antisemitismus

FH. In einer englischen Radiosendung wurde über eine Untersuchung berichtet, welche zwei Soziologen in Amerika über den Antisemitismus durchgeführt haben und die auch in Buchform erscheinen soll. Sie hat Resultate ergeben, die stutzig machen und uns die Frage nahelegen, wo wir in dieser Hinsicht stehen.

Auf Grund einer Befragung von ca. 3000 aus allen Schichten ausgewählten Mitgliedern christlicher Kirchgemeinden stellten sie vorerst fest: «antisemitische Vorstellungen über den Juden als einen Christus-Mörder, der jenseits aller Rettung steht, und sich dringend zum Christentum bekehren müsse, sind noch immer lebendig. Mehr als die Hälfte aller Befragten hat sich in diesem Sinn geäußert. Ein Viertel aller klar identifizierten Anti-Semiten besass für ihren Anti-Semitismus eine religiöse Basis. Nur ein Fünftel der Befragten mit anti-semitischen Ueberzeugungen hatten keinerlei Reste einer theologischen Basis für ihren Anti-Semitismus».

Wir können hier nicht auf die detaillierten Ausführungen eingehen, die mit diesen Feststellungen verbunden waren. Wichtig erscheint noch, dass, je orthodoxer der Befragte war, je entschiedener war er Antisemit. Die Entwicklung des Antisemitismus verläuft nach diesen Feststellungen etwa folgendermassen: Christliche Orthodoxie mit ihrer buchstäblichen und dogmatischen Auslegung von Schriften des Neuen Testaments führt zur christlichen Ausschliesslichkeit, welche die Christen als das auserwählte Volk betrachtet, das allein zur Rettung bestimmt sei, was wiederum Gefühle von religiöser Ueberlegenheit und Feindseligkeit gegenüber Andern weckt, besonders gegenüber den Juden, die «Christus gekreuzigt haben». Es kam bei den Befragungen vor, dass zur Stützung des Antisemitismus besondere Stellen aus den Evangelien angeführt wurden, besonders

Matthäus 17, 15—26, und daraus besonders der Ruf der Juden: «Sein Blut komme über uns und unsere Kinder». Nichts konnte viele Christen davon abbringen, dass die Verfolgungen der Juden nur die Erfüllung dieses lästerlichen Begehrens darstellten, und dass sie ewig dazu verdammt seien, durch eigenes Verschulden.

Ein solches Denken ist auch bei uns noch vorhanden. Die Bekämpfung ist nicht leicht, da die Worte bei Matthäus unverrückbar dastehen. In der Sendung wurde ihre historische Richtigkeit bezweifelt, worauf wir hier nicht eingehen können. Es wurde behauptet, dass das Neue Testament, wenn es aus seinem historischen Zusammenhang gerissen werde, und darunter besonders das Evangelium von Matthäus, als fragwürdig aufgefasst werden müsse, denn es sei schliesslich von Menschen mit all ihren Leidenschaften geschrieben. Eine Lösung des Problems könne nur durch eine kritisch-freiheitliche religiöse Gesinnung, Annahme des Pluralismus und seiner Toleranz gegenüber anderen Religionen erfolgen.

Der kommentierende, protestantische Pfarrer Harrington stimmte diesen Schlussfolgerungen bei. Immerhin verwies er darauf, dass das Christentum, wenn von Ausschliesslichkeit und Absonderung die Rede sei, einen grossen Teil davon gerade vom Judentum geerbt habe, auch den Begriff des «auserwählten Volkes». Eine Loslösung des zeitbedingten, spezifisch Jüdischen aus dem Neuen Testament würde so keine Separierung von den Juden bedeuten, sondern im Gegenteil vielen Leuten eine unabhängigere und positivere Einstellung zu ihnen ermöglichen. Das ganze Problem bedarf jedenfalls eingehender Ueberprüfung und Diskussion.

Bildschirm und Charakter

HB. In erfreulicher Gemeinsamkeit haben der Verband der Evangelischen Kirchengemeinden in Aachen und Katholikenausschuss der Stadt Aachen ein auch graphisch originell gestaltetes Flugblatt «Für den Fernsehgebrauch» herausgegeben, das in 40 000 Exemplaren von den Jugendgruppen beider Konfessionen verteilt worden ist. Das Blatt ruft auf zum verantwortlichen Gebrauch des Fernsehapparates. «Am Schaltknopf Ihres Gerätes beweisen Sie Ihre Freiheit — und Ihren Charakter.»



Mit dem Film «Abschied von Gestern», von Alex. Kluge, stellte Deutschland in Venedig erstmals wieder einen Preisträger. Rechts Alexandra Kluge in der Hauptrolle, ein neuer Stern am Filmhimmel.

In geschickter Weise heben die Herausgeber zunächst das Positive des Fernsehens heraus. Es ist eine grossartige Erfindung. Der Bildschirm hilft, die Welt besser zu verstehen, er schafft Kontakte zwischen Menschen und Völkern, er informiert und bietet Unterhaltung. Aus der Fülle des Angebots wird den Empfängern empfohlen, eine bestimmte Wahl zu treffen. «Betrachten Sie das Fernsehprogramm wie eine Speisekarte. Niemand wird alle Gerichte von oben bis unten essen.» Die Verantwortung gegenüber den Kleinkindern wird besonders betont. «Kinder unter sechs Jahren haben vor dem Bildschirm nichts zu suchen. Aeltere Kinder müssen in die rechte Art des Fernsehens eingeführt werden und lernen, auch auf Sendungen zu verzichten. Der Bildschirm ist kein Ersatz für Spielkameraden.» Vor allem wird davor gewarnt, Kinder abends wahllos vor dem Apparat sitzen zu lassen. Das Blatt spornt an zur gemeinsamen Diskussion über das Gesehene im Familienkreis. Am Ende des Prospektes werden die Fernsehteilnehmer darauf aufmerksam gemacht, dass ihnen die Möglichkeit offen steht, das Programm mitzubestimmen: «Eine Postkarte an die Fernsehanstalt ist Ihr Stimmzettel.» Die entsprechenden Anschriften folgen. Das schlichte Flugblatt hat bereits weit über Aachen hinaus ein positives und lebhaftes Echo hervorgerufen. Es ist zu hoffen, dass auch die entsprechende Frucht folge.

Gedanken eines Laien zum kirchlichen Fernsehen

HS. Das Fernsehen stellt wahrscheinlich die höchsten Ansprüche an die Kirche von allen Massenmedien. Wie beim Radio müssen hier periodische Sendungen erfolgen, und es müssen ähnliche, zum Teil identische Grundsätze befolgt werden, wie sie für den Film gelten. Der für das Fernsehen Verantwortliche muss sowohl vom Radio etwas verstehen, wie eine spezifische Filmschulung hinter sich haben, sonst wird er ziemlich bald versagen und sich Angriffen ausgesetzt sehen. Soll er eigene Sendungen, nicht bloss Reportagen oder Gottesdienstübertragungen oder Diskussionen veranstalten, was unerlässlich ist, so muss er ausserdem über schöpferische Kräfte verfügen. Ohne Fachmann zu sein, kann er seine Aufgaben keinesfalls erfüllen, was unter anderem auch eine mehrjährige scharfe Lehrzeit erfordert.

Wenden wir uns vielleicht den scheinbar einfachsten und seit langem eingebürgerten Sendungen zu, der Fernsehübertragung von Gottesdiensten. Da ist es vorerst eine banale Tatsache, dass niemand weiss, wieviel Leute wirklich zusehen. Das englische, komplizierte Kontrollsystem, das auf der Messung der absorbierten Strahlungsenergie beruht, ist bei uns noch nicht eingeführt worden, und es wäre ausserdem nicht befriedigend. Denn auch wenn der Fernsehapparat eingeschaltet wird, weiss niemand, wieviele wirklich zusehen, wieviele einfach vergassen, den Empfänger abzuschalten, wieviel in eine sonstige Diskussion vertieft sind oder bloss zu früh eingeschaltet haben.

Einem Pfarrer kann das gleichgültig sein; er kann nur hoffen, dass das, was er austreut, irgendwo einen fruchtbaren Boden finde. Er muss aber das Gefühl haben, dass er auf alle Fälle zu einer sehr grossen Gemeinde spricht und bestimmt zu Vielen, die seinen Ueberzeugungen sehr kritisch gegenüberstehen. Besonders auch zu solchen, die von Hause aus das nötige Rüstzeug mitbringen, um Fehler und Mängel sogleich festzustellen. Speziell, wenn er es sich einfallen lässt, sich auf nicht-theologische Gebiete zu wagen, wo andere Leute Fachmänner, er aber Laie ist. Er steht hier sozusagen nicht nur einem grossen Ausschnitt des «Volkes Gottes» gegenüber, sondern auch einer sehr viel breiteren Kirche, die manche Leute einschliesst, die sich formell keineswegs zu ihr bekennen, aber durchaus keine blossen Atheisten sind.

Aber auch die Form, nicht nur den Inhalt, muss ein Fernsehpfarrer beherrschen. Vor allem das technische Handwerkszeug zur Herstellung von Sendungen. Er muss wissen, was im Fernsehen möglich ist und was nicht. Keinesfalls kann er sich hier nur auf die theologischen Laien beim Fernsehen verlassen, denn dann entgehen ihm immer wieder grosse Möglichkeiten, welche diese gar nicht sehen konnten. Er muss auch seine Fähigkeit zur Kritik unter Beweis gestellt haben, muss sogleich erkennen können, warum diese oder jene Fernsehsendung missglückte. Am Ende der Lehrzeit muss er soweit sein, dass er

einen Einfall oder Gedanken fernseh-gerecht formulieren kann, wozu allerdings auch Begabung gehört; mit einer noch so gründlichen Beherrschung des bloss Handwerklichen kommt er nicht aus. Speziell wichtig sind dabei Kenntnisse der Filmmontage, wo ja eine Sendung erst geschaffen wird. Der Cutter hat hier oft noch grössere Bedeutung als beim Film.

Ganz falsch ist es natürlich, wie es bisher in der Schweiz geschah, einfach die «Wirklichkeit» wiedergeben zu wollen. Das muss automatisch immer wieder zu unbefriedigenden Sendungen führen. Nur wer keine Ahnung vom Filmschnitt besitzt, kann so etwas wollen, der doch die vorhandene Wirklichkeit immer wieder anders akzentuiert, die schon von Hause aus subjektiven Einstellungen bei der Aufnahme je nach dem Willen des Cutters zusammenstellt und allein schon dadurch, auch wenn gar keine auffälligen Signale gegeben werden, Denken und Fühlen des Zuschauers in bestimmte Bahnen zwingt. Das ist noch kein nur negativ zu wertender Missbrauch, sondern einfach eine unabänderliche Tatsache, wenn der Fernsehfilm bleiben soll. Es gehört höchste Kunst dazu, die Wirklichkeit so wiederzugeben, dass der Zuschauer das Gefühl bekommt: hier werde ich nicht manipuliert, hier wird die Wirklichkeit wiedergegeben, wie sie ist, das ist echt.

Sehr wichtig und viel zu wenig bei uns in Uebung sind Probendurchläufe bei gottesdienstlichen Sendungen. Ohne Proben geht es nicht, und wo zu wenig Zeit dafür vorhanden ist, wird besser auf eine Uebertragung verzichtet. Selbstverständlich stört die Technik den Gottesdienst, weshalb der Gemeinde rechtzeitig bekanntgegeben werden muss, was bevorsteht. Scheinwerfer zum Beispiel blenden und werden heiss. Höchste Konzentration aller Beteiligten ist zentrale Aufgabe. Ein Jeder soll die ihm

Fortsetzung Seite 16

Der Film in der Gesellschaft von morgen

Erste Studienkonferenz des Internationalen Evangelischen Filmzentrums INTEFILM in Verbindung mit der Evangelischen Akademie Arnoldshain und dem Filmwerk der Evangelischen Kirche in Deutschland, vom 4.—6. Oktober 1966, in der Evangelischen Akademie Arnoldshain im Taunus

ENDGÜLTIGES PROGRAMM

4. Oktober

- 10.00 Pressekonferenz im Speisesaal des Dominikanerklosters, Frankfurt/Main, Kurt Schumacherstrasse 23
- 15.00 Begrüssung: Professor Wolfgang Sucher, Darmstadt, Dr. Friedr. Hochstrasser, Luzern, Präsident der Interfilm und Studienleiter Dr. M. Kallenbach.
- 16.00 Vortrag: Ist die Kirche an der Zukunft des Films interessiert? Dr. Friedrich Hochstrasser, Luzern
- 16.00 Endgültiges Programm: Ist die Kirche an der Zukunft des Films interessiert? Dr. Friedrich Hochstrasser, Luzern
- 17.00 Vortrag: Die Aussichten des gehobenen Filmtheaterprogramms. Produzent Hanns Eckelkamp, Duisburg.
- 17.30 Aussprache und Einführung in den Film des Abends
- 20.00 Filmvorführung: «Abschied von gestern», von Dr. Alexander Kluge

5. Oktober

- 9.00 Vortrag: Zersplitterung oder Konzentration? Die kommenden Aufgaben der Filmproduktion in Deutschland
- 10.30 Zukunftssicherung des Films durch den Staat? Vortrag von Dr. Alexander Grüter, München
- 16.00 Der Platz des Films im Kommunikationsprozess von morgen. Vortrag von Universitätsprofessor Dr. Alphons Silbermann, Lausanne/Köln
- 17.30 Die Akademie des neuen Films. Vortrag
- 20.00 Filmvorführung: «Les coeurs verts» von Edouard Luntz, (INTERFILM-Preis Berlin 1966)

6. Oktober

- 09.00 Fernsehen ein Garant der Filmkultur? Vortrag von Klaus Brüne, Wiesbaden, Abteilungsleiter des Zweiten Deutschen Fernsehens
- 10.00 Die geistigen und künstlerischen Chancen des Films R.-M. Arlaud, Paris
- 11.00 Schlüsselaussprache

1. Er muss in der Lage sein, das filmische Menschenbild mit dem wirklichen Leben unserer Tage inmitten seiner gesellschaftlichen und psychologischen Verflechtungen zu vergleichen und darauf zurückzuführen. Die Frage der inneren Wahrhaftigkeit muss immer neu gestellt werden. Das ist der erste Brennpunkt.
2. Die filmische Aussage muss immer wieder an der christlichen Botschaft normativ gemessen werden. Das ist der zweite Brennpunkt.
Diese beiden Punkte bestimmen die geistige Welt, um die die Arbeit des Filmpfarrers zentriert sein muss.

Gedanken eines Laien zum kirchlichen Fernsehen
Fortsetzung von Seite 10

gestellte Aufgabe genau erfüllen und sich vor allen Seitensprüngen hüten, vor allem auch die Gemeinde, die Gottesdienst zu feiern hat, wie wenn das Fernsehen gar nicht anwesend wäre. Nur dann kann das Fernsehen etwas von jener Ausstrahlung besitzen, die auf dem Bildschirm erscheinen muss, soll die ganze Aktion überhaupt einen Sinn haben. Die Gemeinde muss verstehen, dass die Kirche auch den Auftrag hat, die grösstmögliche Öffentlichkeit zu gewinnen. Sie muss wissen, dass Kommunikation zwischen Gott und Mensch nicht nur durch das Buch, sondern auch mittels gesendeter Worte und übertragener, lebendiger Bilder möglich ist. Der gewiss begreifliche Wunsch nach ungestörter Andacht muss dies anerkennen und sich darnach einrichten. (Schluss folgt.)

Die Preise von Venedig

Goldener Löwe von San Marco: «Die Schlacht von Algier», Italien-Algerien. Spezialpreise: «Abschied von Gestern», Deutschland und «Chappaqua», USA

Bester Schauspieler: J. Perrin, in «Un uomo a metà», Italien
Beste Schauspielerin: Natalia Arinbascarova, in «Der erste Lehrer», Russland.

Die Preisverteilung führte zu tumultuösen Szenen. Wir werden darauf zurückkommen.

Berichtigung

In unserer Mitteilung «An unsere Abonnenten» auf Seite 1 der letzten Nummer sind in der Druckerei durch Wegfall einer Zeile und Umkehrungen erhebliche Veränderungen am Text entstanden, die ihn inhaltlich, stilistisch und grammatikalisch verstümmelt haben. Es muss heissen:

«Die evangelische Verlagsgesellschaft Laupen, die während langer Zeit beträchtliche Mittel zur Verbreitung des Blattes und für seine Ausstattung wagte, aber aus personellen Gründen auf die weitere Lizenz zur Herausgabe verzichtet, verdient unsern aufrichtigen Dank, dem sich alle anschliessen werden, die um die Bedeutung der evangelischen Arbeit in Film, Radio und Fernsehen wissen».

Herausgegeben vom Zentralsekretariat SPFRV

8048 Zürich, Badenerstr. 654, Tel. (051) 62 11 89
Chefredaktion: Dr. F. Hochstrasser
(Privat: Luzern, Brambergstr. 21, Tel. 051 - 2 68 31)
Programm: Pfr. W. Künzi, Bern

Abonnementsbetrag: Jährlich Fr. 12.— halbjährlich Fr. 6.25,
vierteljährlich Fr. 3.25, Einzelnummer 50 Rp. Postcheck 30 - 519
Druck: Buchdruckerei W. Plüss, Köchlistrasse 15, 8004 Zürich
«Film und Radio» erscheint jeden zweiten Samstag
Insertenannahme beim Zentralsekretariat. Insertionspreis:
Die 70 mm breite Millimeterzeile oder deren Raum 65 Rp.

21.30 Das aktuelle Sport-Studio
23.00 Nachrichten — Wetter
23.05 * «Professor Hannibal (Hannibal tanár ur)
ungarischer Spielfilm von Zoltán Fábri

Aus aller Welt

Schweiz

Anlässlich einer Besichtigung der neuen Mehrzwecksendeanlage auf dem Rigi berichtete Verwaltungsdirektor Carl in Vertretung des abwesenden Generaldirektors Besençon über Zukunftspläne im schweizerischen Radio- und Fernsehprogramm. So soll das deutschschweizerische und romanische zweite Radioprogramm im Winter ausgedehnt werden, um 17.30 Uhr beginnen und bis 23.30 Uhr dauern. Ueber Mittag soll event. ein Sottens-Programm ausgestrahlt werden. Die Lokalsendungen sollen verfeinert werden, was wohl nicht heissen soll, Volkstümliches auf Kosten von Anspruchsvollem einzuschränken, sondern es mit den neuen Sendeformen aus weiteren Stoffgebieten anzureichern.

In Vorbereitung befinden sich Stereophonie und Farbfernsehen. Alle Neubauten werden schon im Hinblick auf Letzteres errichtet. Sporadisch dürfen schon im nächsten Jahr Farbsendungen ausgestrahlt werden, regelmässige Sendungen jedoch kaum vor 1970. Die Stereophonie ihrerseits ist abhängig von der Festlegung internationaler Uebertragungssysteme.

Die Fernsehstudios sind ihrerseits darauf aus, den Import fremder Sendungen herabzusetzen, indem vermehrt Coproduktionen zwischen den drei Sprachgebieten geschaffen werden sollen, event. in Verbindung mit ausländischen Nachbargebieten.

Prof. Dr. A. Silbermann, Mitglied der Schweiz. Gesellschaft für Filmwissenschaft und Filmrecht, liest im kommenden Wintersemester an der Universität Lausanne über «Soziologie des Films».

Dr. Martin Schlappner, Präsident der filmologischen Abteilung der gleichen Gesellschaft und Mitarbeiter unseres Blattes, liest im ersten Semester der neuen Deutschen Film- und Fernsehakademie in Berlin über «Aesthetik des Films» und wirkt im Kurs «Theori und Praxis der Filmkritik» mit.

Aus dem Inhalt

<i>Blick auf die Leinwand</i>	Seite
Africa Addio	2, 5
Die Brotträgerin (La porteuse de pain)	
Wenn Gauner sich betrügen (Quand passent les escrocs)	
<i>Kurzkritiken</i>	3, 4
Ein Filmpfarrer für die deutsche Schweiz	5
<i>Film und Leben</i>	6, 7
Venedig 1966	
Die theologische Aufgabe des Filmpfarrers	
<i>Die Welt im Radio</i>	8, 9, 10
Politik und Kirchen	
in der Oekumene II	
Unbewältigter Antisemitismus	
Bildschirm und Charakter	
Gedanken eines Laien	
zum kirchlichen Fernsehen	
<i>Was bringt das Radio?</i>	11, 12
<i>Fernsehstunde</i>	12, 13, 14, 15, 16